

# Weilburger Anzeiger

Kreisblatt für den  Oberlahnkreis

Amtliches Organ für sämtliche Bürgermeisterämter des Oberlahnkreises.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Bestes und gelesenstes Blatt im Oberlahn-Kreis.  
Fernsprecher Nr. 59.

Verantwortlicher Redakteur: Fr. Cramer, Weilburg.  
Druck und Verlag von H. Cramer,  
Großherzoglich Luxemburgischer Postlieferant.

Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark 50 Pf.  
Durch die Post bezogen 1,50 Mk. ohne Bestellgeld.  
Inseratgebühr 15 Pf. die kleine Zeile.

Nr. 9. — 1916.

Weilburg, Mittwoch, den 12. Januar.

68. Jahrgang.

## Amtlicher Teil.

### Bekanntmachung.

betreffend Saatkartoffeln. Vom 8. Januar 1916.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 327) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Die Höchstpreise für Kartoffeln gelten bis zum 15. Mai 1916 nicht für Kartoffeln, die

1. vom Erzeuger unmittelbar an Landwirte als Saatkartoffeln zur Aussaat verkauft werden, oder
2. von Händlern, die von der höheren Verwaltungsbehörde die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln erhalten haben, als Saatkartoffeln gekauft werden, oder
3. von zugelassenen Händlern (Nr. 2) als Saatkartoffeln an andere zugelassene Händler oder an Landwirte verkauft werden oder an solche Personen, welche durch eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde den Nachweis erbringen, daß sie in der Lage sind, die anzukaufenden Kartoffeln unmittelbar zu Saat Zwecken zu verwenden.

Der in Nr. 2 vorgesehenen Erlaubnis bedürfen auch die landwirtschaftlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereine.

§ 2. Die Erlaubnis zum Handel mit Saatkartoffeln (§ 1 Nr. 2) wird von der höheren Verwaltungsbehörde erteilt, in deren Bezirk der Händler seine gewerbliche Niederlassung hat. Sie gilt für das Reichsgebiet und ist jedweder Beschränkung der Anzahl von Personen erteilt werden, die abgesehen von landwirtschaftlichen Genossenschaften und landwirtschaftlichen Vereinen bereits vor dem 1. August 1914 den gewerbsmäßigen Handel mit Saatkartoffeln ausgeübt haben müssen.

§ 3. Die zugelassenen Händler haben besondere Bücher über ihre Geschäftsabläufe in Saatkartoffeln zu führen. Sie haben darin den Namen des Vertragsgegners, die Menge und den Preis ersichtlich zu machen. Auch ist anzugeben, ob der Vertragsgegner Landwirt, Händler oder eine nach § 1 Nr. 3 sonst zugelassene Person ist.

Zu dieser Buchführung sind auch Landwirte verpflichtet, die gewerbsmäßig Saatkartoffeln züchten und verkaufen.

§ 4. Die nach § 3 zu führenden Bücher sind der zuständigen Behörde auf Verlangen jederzeit vorzulegen.

§ 5. Die Landeszentralbehörden erlassen die Bestimmungen zur Ausführung dieser Verordnung.

§ 6. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften im § 3 und 4 dieser Verordnung sowie die nach § 5 erlassenen Bestimmungen werden mit Gefängnis bis zu sechs Monaten oder mit Geldstrafe bis zu fünfzehnhundert Mark bestraft.

§ 7. Verträge über Lieferung von Saatkartoffeln, die vor dem 29. Oktober 1915 zu einem höheren als dem Höchstpreis oder nach dem 28. Oktober 1915 zu Höchstpreisen abgeschlossen sind, werden aufgehoben, soweit nicht Lieferung bei Inkrafttreten dieser Verordnung erfolgt ist.

§ 8. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 6. Januar 1916.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers.  
Delbrück.

L. 43. Weilburg, den 9. Januar 1916.

### An die Herren Bürgermeister.

Die Bezugsvereinigung der Deutschen Landwirte hat dem Kommunalverband Oberlahnkreis 295 Zentner Futterzucker und 590 Zentner Häcksel- oder Kartoffelpulpmelasse zur Abnahme im Januar d. Js. zugeteilt. Da diese Mengen unbedingt im Januar abgenommen werden müssen, wenn sie nicht zurückgezogen werden sollen, ersuche ich, die Befragungen auf Futterzucker, Häcksel- oder Kartoffelpulpmelasse zu sammeln und bis zum 15. ds. Mts. hierher weiter zu geben.

Die Kartoffelpulpmelasse wird zur Fütterung der Schweine der Häckselmelasse vorgezogen, bei der Fütterung der Pferde und des Rindviehs ist ein Unterschied kaum wahrnehmbar. Der Futterzucker soll nur an Pferde verfüttert werden. Wenn der hierher gelieferte Futterzucker die Bestellungen nicht deckt, wird weiterer Zucker, wenn möglich, im nächsten Monat nachgeliefert werden. Die Befragung auf Häcksel- oder Kartoffelpulpmelasse wird bei der Ablieferung möglichst berücksichtigt werden; die bestellte Melassmenge ist jedoch auch abzunehmen, wenn für Häckselmelasse Kartoffelpulpmelasse oder umgekehrt geliefert wird.

Der königliche Landrat.

Leg.

J. N. R. 1691. Weilburg, den 10. Januar 1916.

Der Gemeindevorsteher Offenbach in Drommershausen ist wiedergewählt und auf weitere 6 Jahre von mir bestätigt worden.

Der Vorsitzende des Kreisausschusses.  
Leg.

L. Limburg, den 3. Januar 1916.

Nachdem die Maul- und Klauenseuche in der Gemeinde Oberfelters erloschen ist, ist meine Viehseuchenpolizeiliche Anordnung vom 3. November 1915 im Kreisblatt Nr. 256 für die Gemeinde Oberfelters aufgehoben worden.

Der Landrat.

J. B.: Eisen.

L. Montabaur, den 7. Januar 1916.

Wegen der 3. Zt. im Unterwesterwaldkreis herrschenden Maul- und Klauenseuche wird die Abhaltung von Viehmärkten im Unterwesterwaldkreis bis auf weiteres verboten.

Der Landrat.

Vertuch.

## Nichtamtlicher Teil.

### Gallipoli frei!

Die Entdeckung der Dardanellen-Offen. Das Ende von Seddul Bahr. 130 000 Tote. Verlorenes Ansehen. Ausichtsreiche Zukunft.

Die Halbinsel Gallipoli, die die westliche Schutzwand der Dardanellenstraße bildet, während die asiatische Küste die östliche Seitenwand darstellt, ist vom Feinde befreit. Kein Engländer oder Franzose befindet sich mehr auf der langgedehnten Landzunge, von der aus die wichtige Wasserstraße bezwungen und Konstantinopel erobert werden sollte. Nachdem am 20. Dezember v. J. die feindlichen Stellungen im Zentrum der Halbinsel bei Anafarta und an der Suolabat geräumt worden waren, wurden die weißen und farbigen Engländer und Franzosen in der Nacht zum 9. d. M. gezwungen, auch die bisher behaupteten Stellungen an der Südspitze von Gallipoli bei Seddul Bahr aufzugeben, so daß jetzt ganz Gallipoli vom Feinde befreit ist. Am 28. Oktober 1914 hatten die Kämpfe um Konstantinopel und die Dardanellen an der nördlichen Zufahrtsstraße, am Bosporus, durch russische Kriegsschiffe begonnen. Am 5. November bereit, also nur wenige Tage später, erschien ein aus fünfzehn Kriegsschiffen bestehendes englisch-französisches Geschwader vor den Dardanellen, um deren Forts zu bombardieren. Das Geschwader erzielte nicht den geringsten Erfolg. Am 19. Februar v. J. begannen nach außerordentlicher Verstärkung der feindlichen Streitkräfte zur See, die bis auf 60 Kriegsschiffe gebracht wurde, die systematischen Angriffe auf die Dardanellenforts, von denen die äußeren zwar Beschädigungen erlitten, die tiefer in der Meerenge gelegenen sich jedoch als unüberwindlich erwiesen. Es folgten Landungsversuche auf Gallipoli, die von den Türken mit leichter Mühe vereitelt wurden. Die etwa 30 000 Mann starke Landungsarmee unter General d'Amade wurde nach Ägypten zurückgeführt um dort verstärkt zu werden.

63 große Dampfer und englische, französische, ägyptische, indische, australische und sonstige Truppen dampften am 19. April von Alexandria ab. Eine Woche später erfolgten mit gewaltigen Streitkräften unter dem Schutze der schweren Schiffsgechüsse an vier Stellen zugleich Angriffe und Landungsversuche auf Gallipoli. Auf der asiatischen Seite wurde der Angriff sofort zurückgewiesen; auf Gallipoli vermochten die Feinde dagegen an zwei Stellen, bei Seddul Bahr im Süden und bei Anafarta im Westen festen Fuß zu fassen. Bei den Versuchen der Gegner, von den beiden genannten Punkten weiter in das Innere von Gallipoli und gegen die Dardanellenforts vorzudringen, kam es zu langwierigen und äußerst blutigen Kämpfen, in denen der Feind ganz ungeheure Verluste erlitt. Anfangs August landete der Gegner noch einmal frische Streitkräfte und versuchte, mit deren Hilfe in erneutem Ansturm sein Ziel zu erreichen. Schließlich nahmen die Operationen auf der ganzen Halbinsel die Form eines Stellungskrieges an. Das wurde anders, als nach der Erlebung Serbiens der Verkehr zwischen der Türkei und den drei Verbündeten, Deutschland, Österreich-Ungarn und Bulgarien wiederhergestellt wurde. Die schwere Artillerie, über welche die Türkei bald danach verfügte, hielt fürchtbare Märsche in den Lagern des Feindes und bereitete diesem nach der Schlacht von Anafarta das Ende bei Seddul Bahr.

So gewaltig die Kräfte waren, die unsere Gegner zur Erreichung ihres Zieles an den Dardanellen und auf Gallipoli eingesetzt hatten, so schwer waren die Verluste an Gut und Blut, die sie erlitten. Allein die Zahl der Toten, die der Gegner auf Gallipoli begraben mußte, beträgt mindestens 120 bis 130 000 Mann. Außerordentlich schwer sind auch die Verluste Englands an Kriegsschiffen. Die Panzerschiffe älterer Jahrgänge, die man zunächst zur Bezwingung der Dardanellenforts herangezogen hatte, erwiesen sich als völlig unzureichend, erlitten dafür aber um so schwerere Be-

schädigungen durch die Geschütze der Dardanellenforts. Und als England sich zum Einsatz modernster Kriegsschiffe genötigt sah, da erschienen plötzlich in den Dardanellen deutsche Unterseeboote, die am 25. und 27. Mai den beiden modernen englischen Riesenschiffen „Majestic“ und „Triumph“ ein jähes Ende bereiteten. Der finanzielle Aufwand des Krieges, der an den Dardanellen ergebnislos veran ward, beziffert sich auf wenigstens fünf Milliarden Mark.

Noch weit schwerer wiegt die Einbuße, die England mit seinen Verbündeten durch das Scheitern des Dardanellenunternehmens an seinem Ansehen im ganzen Orient erlitten hat. Die Dardanellenaktion sollte den Aufbruch zum Heiligen Kriege unwirksam, und der Nachstellung des Mohammedanismus in Europa ein Ende machen. Nun ist gerade das Gegenteil deselben erreicht, was beabsichtigt worden war. Der europäische Besitz der Türkei ist heute stärker denn je befestigt, und die islamische Welt hat die Ohnmacht ihrer bisher für unbezwinglich gehaltenen englischen Zwingherren erkannt. Diese Erkenntnis wird ihren Einfluß auf die Entwicklung der Dinge in Ägypten und Indien ausüben. Das Scheitern des Dardanellenunternehmens unserer Feinde bedeutet einen Denkstein und Wendepunkt in diesem Weltkrieg und bietet das Unterpfand für weitere großartige Erfolge, die wir heute kaum zu ahnen vermögen.

### Der Weltkrieg.

Großes Hauptquartier, 11. Januar mittags.

(W. T. B. Amtlich.)

### Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Vorköße gegen die normannisch von Rastfies genommenen Gräben wurden abgewiesen. Die Zahl der dort gemachten Gefangenen erhöhte sich auf 480 Mann. Ein französisches, mit einer 3,8 Ctm.-Kanone ausgerüstetes Kampfflugzeug wurde bei Boumen (südlich von Dismuiden) durch Abwehrfeuer und einen Kampfflieger zur Landung gezwungen. Das Flugzeug ist mit seinen Inassen unversehrt in unsere Hand gefallen. Bei Tour nah wurde im Luftkampf ein englischer Doppeldecker abgeschossen.

### Ostlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Die englische Soldatenwerbung in Kanada vollzieht sich auf sonderbare Art. Ein Schwede berichtet darüber, daß die Redner in den Agitationsversammlungen die lächerlichsten Angaben über Deutschland, um das Volk zur Kriegslust aufzureizen. Man schildert die deutschen Soldaten, erzählte der Schwede, als furchtbare Barbaren, die kleine Kinder auf ihre Bajonette spielen und Frauen toten. Es war jedoch mit dieser Werbungsart nicht gelungen, irgendein größeres Ergebnis zu erzielen. Im ganzen hatte man in Kanada 160 000 Mann zusammengebracht, von denen bisher nur 100 000 fertig ausgebildet werden konnten. Es ist jedoch geplant, daß Kanada eine halbe Million Soldaten aufbringen soll, um das Mutterland zu unterstützen. Der kanadische Kriegsminister, General Hughes, hatte auf den letzten Versammlungen versprochen, sich selbst nach Europa zu begeben, um den Oberbefehl über die kanadischen Armeen zu übernehmen, mit welchen er direkt auf Berlin losmarschieren wollte. Sogar die Geistlichen betreiben von ihren Kanzeln eine eifrige Kriegsgagitation. Kaiser Wilhelm soll gefangen genommen und als ein gewöhnlicher Räuber erhängt werden. Außerdem haben die Engländer Kanada schwere Kriegssteuern auferlegt. Eine Kriegsanleihe von 1200 Millionen Mark ist aufgenommen worden, aber außerdem tragen alle möglichen Dinge Steuer. Die wahnsinnige Kriegsbegeisterung ist in letzter Zeit so weit gegangen, daß man angefangen hat, auch die Frauen dazu zu benutzen. Man agitiert unter den Mädchen aller Kreise, damit sie sich nicht um ihre Verlobten weiter kümmern sollen, wenn diese nicht in den Krieg hinaus wollen. Auch Kinder werden auf wenig ansprechende Weise zum Werben zur Hilfe herbeigezogen. Dabei ist laut „Köln. Ztg.“ eine tolle Korruption unter den englischen Beamten ausgebrochen, von denen sogar ein Gouverneur wegen großer Unterschlagungen bei Armeelieferungen dieser Tage verhaftet wurde.

Des Jaren Günstlinge. Fern vom Kriegsschauplatz feiert Kaiser Nikolaus von Rußland in seinen Schlössern bei Petersburg Weihnachten und Neujahr. In diesen Tagen fährt sich auch wieder ein trauriges Ereignis: Bei der Wasserweih in Petersburg am russischen Dreikönigstage, der alljährlich der Jar mit dem ganzen Hofe bewohnt, fuhr eine Geschübladung durch das Zeit, unter welchem die Herrschaften Aufstellung genommen hatten, so daß nicht viel daran fehlte, daß ein schwerer Verlust an Menschenleben herbeigeführt worden wäre. Es hieß damals, die betreffende Kanone sei zu früh losgegangen. Hinterher wurde bekannt, daß ein zur nihilistischen Partei gehöriger Offizier das Geschütz auf das kaiserliche Zeit hatte richten lassen, so daß die Ladung dem russischen Herrscher selbst gegolten hatte, vor deren Wirkung er nur durch einen glücklichen Zufall bewahrt blieb.

Man weiß von dem Zaren, daß er kein ausgesprochenes passionierter Soldat ist. Die Anhänglichkeit der Truppen an seine Person kann auch keineswegs groß genannt werden, und die hohen Offiziere haben sich über den „Colonel“, dieser Epithyme des Kaisers rühmt, weil er es bis zu seiner frühen Thronbesteigung nur bis zum Oberst hatte bringen können, nicht gerade mit besonderem Respekt begünstigt. Der Kaiser hatte bekanntlich in seinem Friedensmanifest vor zwanzig Jahren nicht allein eine mit vielen Hoffnungen begrüßte, aber völlig enttäuschende Konferenz, sondern auch eine Abrüstung vorgeschlagen, aus der erst recht nichts geworden ist. Dagegen ist es unter seiner Regierung zu dem äußerst blutigen japanischen Feldzuge und jetzt zu dem Weltkriege gekommen, die wie ein Hohn auf die kaiserliche Friedensförmlichkeit klingen. Mit Heiligenbildern in der erhobenen Rechten hat der Kaiser seine Truppen zur Tapferkeit aufgefordert und sich auch zu Ansprachen hinleiten lassen, deren Inhalt sich keineswegs mit den Tatsachen deckt. Das gilt z. B. von einer vor dem Feste gehaltenen Rede, worin er von „übermütigen Feinden“ spricht. Daß auf unserer Seite kein Übermut vorhanden war, weiß er ganz genau, denn wieder und wieder hat ihn in jüdischer Stunde der deutsche Kaiser gebeten, seinen Einfluß zur Erhaltung des Friedens in die Waagschale zu werfen.

Immerhin bleibt es nach der Vergangenheit und bei der ganzen Persönlichkeit des Kaisers Nikolaus seltsam, daß er zu seinen militärischen Günstlingen sich Männer aussucht, die als wilde Draufgänger zu bezeichnen sind, und die Rußland um Zehntausende und aber Zehntausende von Menschen gebracht haben. Sogar gegen den Kaiser solche Generale, die anerkanntermaßen als besonnene Heerführer gelten, zurückgekehrt. Beispiele dafür sind die Generale Ruzski und Zwanow. Dem ersteren verdanken die Russen ihre ersten, anfänglichen und vorübergehenden Erfolge in Italien, sowie die Eroberung von Venedig, aber trotzdem ist der General, der mit der Wahrheit nicht zurückbleibt, wieder und wieder „altgestell“ worden. Daß er bei dem früheren Generalissimus Nikolaus Nikolajewitsch nicht angesehen war, läßt sich denken, aber auch bei dem Kaiser selbst hat er keine Gnade gefunden.

Dem gegenüber steht der General Zwanow, der vor Przemyśl und jetzt wieder in der Bukowina viele Tausende von Russen umsonst geopfert hat. Wiederholt ist er seines Postens enthoben, aber nur, um die „Treppe hinaufzufallen“. Der Zar hat ihm befohlen, zum Weihnachtstfest die Hauptstadt der Bukowina, Czernowitz, zu erobern, aber dieser Auftrag ist fehlgeschlagen, und Zwanow ist trotzdem im Amt geblieben. Schon die militärische Laufbahn dieses Mannes ist bezeichnend. Er ist der junge bulgarische Leutnant gewesen, der vor vierzig Jahren im völlig betrunkenen Zustand dem Fürsten Alexander von Bulgarien den geladenen Revolver an die Schläfe hielt und ihn somit zur Unterzeichnung der Abdankungsurkunde zwang. Er ist dann nach Rußland gegangen und dort von Stufe zu Stufe avanciert. Neben Zwanow gibt es noch andere solche Blutmenschen, die die Andauer des Krieges im Rußland und dessen Niedergang durch ihre unmenschliche Kriegsführung verschulden. Und sie protegiert der Zar-Selbstherrscher!

**Zur Wehrpflichtvorlage in England** schreibt die amtliche Neue Korrespondenz unter anderem: Bedenkt man dabei, daß England nicht zuletzt aus Angst vor inneren Fragen sich in den Kriegszustand stürzte, so wird man es verstehen, daß viele englische Politiker die Lage sehr wenig rosig betrachten. England hatte sich eben den Ausfall des Krieges ganz anders gedacht, als es nachher kam. Es fühlt, daß mit der Annahme des Gesetzes noch lange nicht seine Durchführung garantiert ist und daß selbst mit der Durchführung noch nicht viel gewonnen wäre. Heere werden nicht aus der Erde gestampft, sondern nur in jahrelanger Arbeit gebildet. Durch Gesetz bekommt man über Nacht kein Offizierskorps. Und schließlich — was die Engländer selbst der Durchführung des Gesetzes alles für Steine in den Weg legen — wer weiß das heute? Hände genug sind dazu schon in England erhoben. Drohten die Kohlenarbeiter doch schon mit Generalstreik! So haben die Engländer bis jetzt nichts als ein Stück Papier und damit werden sich die Verbündeten nicht zufrieden geben. Sie wollen Riesenheere sehen!

**Als wichtiges Ergebnis des Kriegsjahres 1915** bezeichnet der berühmte schwedische Geschichtsforscher und politische Schriftsteller Professor Hellan die Verbindung zwischen Europa und der Levante. Das Orientieren Bulgariens und der Türkei in das System Österreich-Ungarns und Deutschlands sei das Wesentlichste der Ernte des vorigen Jahres, woraus sich fast unübersehbare Folgen ergeben können.

## Rundschau.

**Der Krieg und das Handwerk.** Das Handwerk hat unter dem Kriege, soweit es nicht an Armeelieferungen direkt oder indirekt beteiligt ist, schwerer zu leiden als im allgemeinen die gewerbliche Arbeiterschaft. Daß die letztere durch den Krieg besonders gedrückt wurde, kann man überhaupt nicht sagen; es herrscht bekanntlich starker Arbeitermangel trotz erheblich gesteigelter Löhne. Beim Handwerk ruht das ganze Geschäft im wesentlichen auf den Schultern des Meisters, der nicht selten allein oder mit einem Lehrling den Betrieb führt, aber der auch da unentbehrlich ist, wo Gesellen und Lehrlinge beschäftigt werden. Infolge der Eingliederung von Handwerksmeistern haben zahlreiche Betriebe stillgelegt werden müssen. In der Landwirtschaft, im Handel und in den gewerblichen Großbetrieben ist das nicht entfernt im gleichen Maße der Fall, da hier überall leichter Ersatz beschafft werden kann; der Handwerksmeister dagegen in seinem Betriebe weniger unerlässlich ist. Die Lage des Handwerks wurde durch den empfindlichen Mangel an Lehrlingen noch weiter erschwert. Die schulentlassenen jungen Leute werden von der Industrie und dem Handel zu so hohen Löhnen eingestellt, wie sie das Handwerk nicht bieten kann, und bleiben dem letzteren daher fern. Weit aus am ärmsten ist das Bauhandwerk daran, und es ist nicht selten, daß dessen Angehörige ihren Beruf verlassen und als ungelernte Arbeiter Beschäftigung suchen und finden, die gut bezahlt zu werden pflegt.

**Die Aushebung des russischen Jolles für Streichhölzer** hat in Schweden zwar gewisse Aufmerksamkeit gefunden, ist aber im übrigen für die schwedische Streichholzindustrie ohne Interesse, da Schweden außerstande ist, die gegenwärtige Nachfrage zu befriedigen. Die schwedische Streichholzindustrie arbeitet selbst unter schwierigen Verhältnissen, ist vollauf mit der Befriedigung des Bedarfs der alten Verbindungen Schwedens mit dem Auslande beschäftigt und will sich daher keine Mühe geben, neue Ausfuhrverbindungen mit Rußland anzuknüpfen. Eine wirtschaftliche Annäherung Schwedens an Rußlands ist ebenso ausgeschlossen wie eine politische.

**Hebersteigerung der Höchstpreise durch die Käufer** wird befohlen. Nach amtlicher Meldung finden die Bundesratsverordnungen über die Festsetzung von Höchstpreisen für Nahrungsmittel neuerdings bei den Gerichten eine verschärfte Auslegung. Während man früher in den Verordnungen nur eine Handhabe zum Einschreiten gegen die Verkäufer im Falle einer Preisüberforderung war, strengt man jetzt auch Anklagen gegen den Käufer an, wenn er zum Zwecke der Erlangung von Lebensmitteln freiwillig den Höchstpreis überbietet oder mit der Preisüberforderung des Verkäufers einverstanden ist. In der Erwägung, daß oftmals durch solche Höchstpreisüberschreitungen eine plötzliche Knappheit eintreten kann, haben die Staatsanwaltschaften schon eine Anzahl von Verfahren gegen die den Höchstpreis überbietenden Unternehmer eingeleitet.

**Eine Krise in der amerikanischen Waffenindustrie** wird nach dem Kriege unabwendbar eintreten, da die United States Regierung außerstande ist, die zahlreichen Waffen- und Munitionsfabriken, die dank der gewaltigen Entente-Bestellungen in allen Teilen der Vereinigten Staaten entstanden sind, aufrechtzuerhalten. Ein Kurssturz in den Wertpapieren der betreffenden Fabriken mit ungeheuren Verlusten der Aktionäre wird das Ende vomiede sein. Der jetzt nach Amerika fliehende Goldstrom wird nicht nur in zahllosen Fällen die Ursache von finanziellen Zusammenbrüchen, sondern auch die von inneren Zwistigkeiten und Kämpfen werden. So wird sich die einseitige Neutralität Amerikas nach dem Kriege noch an dessen gewinnstüchtigen Waffenfabrikanten rächen.

**Englische Hehe gegen Portugal.** Londoner Blätter erklären, Portugal, das weder militärisch noch finanziell kriegsbereit sei, diene dem Biververband auf dessen Rat am besten dadurch, daß es einen Bruch mit Deutschland vermeide und seine Hilfsmittel für die Zukunft spare. Es gerate indessen durch diesen weisen Entschluß in eine zweideutige Lage. Während es den Verbündeten beihilflich sei, bleibe es mit Deutschland in Frieden, deshalb müsse es immer noch den zu Kriegsausgang in seine Häfen geflüchteten deutschen Schiffen Gastsfreundschaft gewähren und die Anwesenheit des Gesandten Dr. Rosen dulden, der seine Gesandtschaft zu einem Herd deutschfeindlicher Treibereien gemacht habe. Ueberdies sei es deutschen Angriffen in Angola ausgelegt, und so habe es alle Nachteile der Neutralität verpöhlen müssen, ohne auf dem Schlachtfelde neben seinen Verbündeten Ehre einheimen zu können. Militärische Ehren des Biververbandes! Deshalb brauchte Portugal nicht eifersüchtig zu sein, und ist es wohl auch nicht. Die Auslassungen der Londoner Blätter beweisen nur das dringende

Verlangen des Biververbandes nach Hilfe. Dieser Drang ist so stark, daß durch falsche Vorspiegelungen und Umschmelzungen sogar das kleine und kriegsunfertige Portugal in militärische Unterstützung angegangen wird.

**Die Flugbahn von Geschossen der Flachfeuer-Geschütze**, zu denen auch das Infanteriegewehr gehört, soll nach neueren Feststellungen dem Auge sichtbar werden. Natürlich ist das nur mit Hilfe von guten Fernrohren möglich, da durch die Vergrößerung die Entfernung verringert wird. Besonders wirkt aber auch noch der Umstand mit, daß durch das Geschos die Luft zusammengepreßt und erwärmt wird und das Geschos gleichsam als Luftkugel dem Auge erscheint.

**Anerkennung der Eisenbahntuppen durch den Kaiser.** Der Chef des deutschen Feldpostdienstes, Generalmajor Groener, erläßt im Verordnungsblatt der Militärgeneraldirektion der Eisenbahnen in Brüssel eine Verfügung in der es heißt: Der Kaiser hat aus Anlaß der Überreichung einer Sammlung von Bildern aus der Tätigkeit der Eisenbahntuppen im Kriegsjahr 1915 seine Anerkennung sowie seine aufrichtigen und dankbaren Glückwünsche zu den bewundernswürdigen Leistungen in einem Telegramm an mich ausgesprochen und darauf hingewiesen, daß es in einem Gebiet zwischen der Aisne und der Duna, von Biala bis zum Balkan den Eisenbahnern gelungen sei, die großen Anforderungen der Obersten Heeresleitung glänzend zu entsprechen, wie der Gang unserer erfolgreichen Operationen gezeigt habe.

**Die Frage der Beteiligung Japans am Krieg** wird von einem Kopenhagener Blatt erörtert. Die dänische Regierung, so heißt es darin, wurde früher aufgefordert ein Heer nach Rußland zu senden. Die Volksstimmung hat dieses jedoch nicht erlaubt. Vielleicht ist auch nicht ausgeschlossen, daß England hinter den Russen dem Plan entgegengegearbeitet habe. Anstatt ein Heer nach Europa zu senden, lieferten die Japaner Munition und Kriegsmaterial an Rußland. Wenn die neuen russischen Heere jetzt so gut ausgerüstet seien, so verdanken sie das der japanischen Arbeit. Unter dem Feldruf für die Mobilisation arbeiteten 100 000 Arbeiter in 1200 japanischen Staatsfabriken Tag und Nacht an der Herstellung der Munition für die Russen. Daß jetzt ein japanisches Heer nach Europa geschickt werden sollte, sei kaum glaubhaft.

**Ein amerikanischer Konsul in einem russischen Kerker.** Der amerikanische Vizekonsul in Budapest, der nach Ausbruch des Krieges den Schutz russischer und serbischer Untertanen übernommen hatte, hatte sich nach Rußland auf den Weg gemacht, um dort die österreichisch-ungarischen Gefangenenlager zu besuchen. Er kam auch bis Petersburg. Wie nun ein Budapestischer Blatt berichtet, drangen nach Jitschisten, Offiziere und Soldaten in sein Hotelzimmer, durchwühlten sein Gepäck und schleppten ihn in einen Kerker, wo er fünfzehn Tage in einer unterirdischen Zelle eingesperrt liegen mußte, die von Ungeziefer wimmelte. Nach seiner Freilassung fand er von seinen amtlichen Schriften und seinem Gelde nichts vor. Und so schnell er konnte, schiffte sich der Herr Konsul von einem nördlichen Japan nach Amerika ein.

## Vorm Jahr.

Am 13. Januar v. J. fanden in den Dünen bei Nieupo und südlich von Artilleriekämpfe statt, besonders starkes Feuer richtete der Feind auf Westende-Bach, dessen halbe Zerstörung in Aussicht stand. Feindliche Torpedoboote verkehrten, sobald sie Feuer erhielten. In Fortsetzung des Angriffs vom 12. Januar nordöstlich Solifons griffen unsere Truppen erneut auf den Höhen von Wegny an und schickten auch diese Hochflüche vom Feind. In strömenden Regen und tief aufgeweichtem Behmboden wurde bis in die Dunkelheit hinein Graben auf Graben im Sturm genommen und der Feind bis an den Rand der Hochflüche zurückgetrieben. 14 französische Offiziere und 1130 Mann wurden gefangen genommen, 4 Geschütze, 4 Maschinengewehre und ein Schminwerfer erbeutet. Nordöstlich des Bagers von Chlons griffen die Franzosen mit starken Kräften östlich Perith wieder an. An einigen Stellen drangen sie in unsere Gräben ein, wurden aber durch kräftige Gegenstöße hinausgeworfen. Unter schweren Verlusten in ihre Stellungen zurückgeworfen. Sie ließen dabei 160 Gefangene in unseren Händen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden südlich Gumbinnen und östlich von Posen russische Angriffe abge schlagen wobei mehrere hundert Gefangene gemacht wurden. Westlich der Weichsel wurden unsere Angriffe fortgesetzt. In Westgalizien verlief der Tag ruhig. An der festgesetzten österreichischen Front entlang der Wido schreiteten alle feindlichen Anstöße der letzten Tage. In den Ostkarpaten un

## Schlagende Wetter.

Roman von Max Esch.

(Nachdruck verboten.)

Dieser stellte hohes Fieber fest und ordnete die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Der Fall war dem Arzte nicht ganz klar. Da der offenbar schwererkrankte keine Alkoholdünste ausatmete, konnte eine Alkoholvergiftung nicht vorliegen. Aber einerlei, an welcher Krankheit der Fremde litt, hier konnte er nicht bleiben. Seine Ueberführung nach dem Krankenhaus war dringend erforderlich.

Der dirigierende Arzt des Krankenhauses stellte ein Nervenfieber fest und traf seine Anordnungen danach. Trotz aller angewandten Mittel, die Bewußtlosigkeit des Kranken zum Weichen zu bringen, gelang das den Ärzten nur auf eine kurze Zeit. Erstaut schien der Kranke die Ärzte zu mustern, doch konnte er auf deren Befragen nur stammelnd einen Namen angeben, dann verfiel er in Fieberdelirien.

Lange Zeit kämpfte sein Körper einen erbitterten Kampf mit dem Würgeengel Tod, der schon zum Schlage auszuholen schien. Aber selbst wenn der Kranke von diesem Lager aufstand, würde sein Geist unter dem nicht wankenden und weichen Fieber gelitten haben. Die Ärzte glaubten indes nicht, daß es ihrer Kunst gelingen könne, das nur noch schwach glimmende Feuer in dem moribunden Körper zu erlöschen.

Den Namen des Kranken hatte man wohl in Erfahrung gebracht, ebenso waren Gelder für ihn eingeholt worden, ganz geschäftsmäßig, aber nach dem Befinden des Todkranken erkundigten sich keine sorgenden Angehörigen, keine Freunde. Er mußte wohl auf der Welt allein dastehen und würde, wenn er den letzten Seufzer ausgehaucht, klanglos zur letzten Ruhe in fremder Erde, fern der Heimat, bestattet werden müssen.

Wenige Tage nach Entlieferung des Kranken las der Oberarzt des Krankenhauses eine kurze Notiz in einer Zeitung, daß es der Polizei gelungen sei, zwei internationale Verbrecher in dem Augenblick festzunehmen, als sie einen großen Betrag in einem Bankgeschäft in Blauen auszulösen im Begriff standen. Es folgte die nähere Beschreibung des rapinierten Mandors der beiden Gauner, das den Arzt nicht sonderlich interessierte, so daß er die Notiz nicht zu Ende lesen wollte, als sein Blick auf den Namen des einen der beiden Verhafteten fiel. Das konnte nicht stimmen, was da im Blatte stand, denn der Träger dieses Namens befand sich ja, in Fieberdelirien liegend, im Krankenhaus. Das stand nun einmal unumstößlich fest. Ihm mußten also die Ausweispapiere gestohlen sein. Das konnte ja sehr leicht im Eisenbahnzuge geschehen. War das der Fall, dann konnten die Gauner, die mit dem Erkrankten gemeinsam gefahren sein mußten, vielleicht Auskunft über die ersten Anzeichen der Krankheit geben. Aus diesem Grunde beschloß er, der Behörde in Blauen von seinem Verdachte Mitteilung zu machen und um eine Unterredung mit den Gaunern zu bitten.

Diese wurde ihm zwar bewilligt, aber die Auskunft, die er einige Tage später erhielt, ließ den Arzt auf eine Fahrt nach Blauen verzichten.

Die Verbrecher hatten nach anfänglichem Leugnen eingestanden, mit dem Erkrankten die Fahrt gemeinsam von Reichenbach nach Blauen unternommen zu haben. Er habe in einer Ecke des Abteils gesessen und sei ansehnend stark betrunken gewesen, so daß er fest geschlafen habe. Um ihn ungestört ausplündern zu können, sei er noch durch Chloroform leicht betäubt worden.

Was sie indes mit den erbeuteten Sachen angefangen, verriet er nicht. Selbst die geschicktesten Quersfragen konnten sie nicht zum Aufgeben ihres Schweigens veranlassen.

Das interessierte den Arzt auch weniger, für ihn kam ja etwas ganz anderes in Betracht, und da die Verbrecher darüber keine Auskunft gaben oder geben konnten, er

übrigte sich für ihn die Fahrt nach Blauen. Der Erkrankte war ihm ein Rätsel. Das, was er über ihn erfahren konnte, ungenügend die Ursache dieser merkwürdigen Krankheitsform sein. Es mußten da verschiedene Faktoren zusammenkommen, die sich seiner Kenntnis entzogen.

Inzwischen nahm der heftig mit dem Tode Ringende an Kräften mehr und mehr ab. Der Höhepunkt der Krankheit stand unmittelbar bevor.

Abwechselnd beobachteten die Ärzte das immer näher kommende Geipenst des sterbenden Knochenmannes. In tolen Delirien phantasierte der Kranke, seine letzten physischen Kräfte aufbrauchend, so daß es erschien, als ob er den nächsten Tag nicht mehr erleben würde. Resigniert standen die Ärzte am Lager, ihre Kunst war hier zu Ende. Jede Hoffnung, dieses Leben zu erhalten, hatten sie endgültig begraben.

## Die Aufklärung.

„Melden Sie mich sofort der gnädigen Frau!“ Auf geregelten Tones erteilte Kommerzienrat Stegmaier in der Villa Lohmanns dem Wiener diesen Auftrag. Bei Durchsicht der Papiere in dem Schreibtische des Erkrankten, der er in Gegenwart der beiden ältesten Proturisten nach einigen Schriftstücken vornehmen mußte, war Stegmaier ein Brief in die Hände gefallen, der seine höchste Verwunderung und seinen tiefsten Unwillen hervorgerufen hatte, zumal auch die beiden Proturisten von diesem Schreiben nicht die geringste Kenntnis besaßen.

Der Fund erschien dem Kommerzienrat so wichtig, daß er sich entschloß, sofort den Direktor aufzusuchen, um, wenn dessen Zustand das irgendwie zuließ, Aufschluß zu erhalten. Borerst allerdings mußte er sich erkundigen, ob der Erkrankte überhaupt würde eine Auskunft geben können. Deshalb eine Weibung bei Frau Lohmann.

Des Kommerzienrats Gedanken waren ganz von dem Funde in Anspruch genommen. Ihm erschien es un

der südlichen Bulowina fanden unbedeutende Kognos-  
zierungsgelechte statt. Der österreichische Minister des Aus-  
wärtigen Graf Berchtold trat vom Amte zurück, sein Nach-  
folger wurde Freiherr von Burian. Türkische Truppen  
rückten in Tadriss und Selmas (Aserbeidschan) ein.

## Lokal-Nachrichten.

Weilburg, den 12. Januar 1916.

Was den Soldaten verdrücklich macht. Dem Briefe eines Offiziers an der Front entnimmt die „Kriegs-Korrespondenz“ des Evangelischen Prekloerbandes für Deutschland folgende Zeilen: „Auch das Ausharren bei schlechtem Wetter und mangelhafter Verpflegung nehmen die Leute hin. Man schimpft und nachher ist alles wieder gut. Nur eins gibt es, das sie des Krieges überdrüssig macht, das weder Sieg noch Sonnenschein noch gute Verpflegung auslöscht. Das sind die Jammerbriefe von zuhause. Gewiß mag in kinderreichen Familien, wo an Stelle des fleißigen Ernährers die fürsorgliche Unterstützung getreten ist, die Not groß sein. Bei den weitaus meisten ist dies aber, wie ich auf Grund näherer Nachfragen weiß, nicht der Fall, oder zum mindesten steht die Not in keinem Verhältnis zu dem Jammer. Viele Frauen würden es aus Liebe zu ihren Männern lassen, wenn sie wüßten, was sie damit anrichten. Erst kürzlich las ich: „So schlimm ist es ja nicht. Hätte ich gewußt, daß Du Dir darüber solche Gedanken machst, hätte ich es gar nicht geschrieben, denn eigentliche Not habe ich ja nicht, ich muß mich nur sehr einschränken.“ — Also immer wieder, führt die genannte Korrespondenz fort, das alte Lied von den leidigen Klagebriefen. Es wäre lächerlich, behaupten zu wollen, wir lebten jetzt im Frieden. Jeder von uns allen spürt am eigenen Leibe, daß es an allerlei fehlt, was man nicht eben gerne entbehrt. Aber wo herrscht denn „Not“? Müßten wir daheim uns wirklich erst von denen im Felde darüber belehren lassen, wie mit wenig man auskommen kann, wenn es sein muß? Fort draußen vor dem Feinde, wo nicht in erster Linie Essen und Trinken, sondern Patronen und Granaten nachgeführt werden, da kann man wohl mitunter von Not reden. Aber hier zu Hause? Einschränkung ist noch lange keine Not.

Erhöhung der Flaschenpreise. Wie der Fachzeitschrift „Der Bayerische Gastwirt“ mitgeteilt wird, beschloß der Verband deutscher Flaschenfabrikanten eine sofort in Kraft tretende Erhöhung der Preise für Flaschen-Erzeugnisse um 1 bis 1,50 Mark für 100 Stück. Der Preisausschlag wird begründet mit dem Hinweis auf die wesentlich gestiegenen allgemeinen Betriebskosten mit der Verteuerung der Arbeitslöhne und der erhöhten Rohstoffpreise.

## Provinzielle und vermischte Nachrichten.

Siegen, 11. Jan. Nach dem Jahresabschluß der städtischen Straßenbahn beträgt für 1914/15 die Einnahme 133 718 Mk.; sie ist gegenüber dem Vorjahre um 7595 Mk. gestiegen. Die Einnahme auf beiden Linien stellt sich wie folgt: Grüne Linie 47 270 Mk., rote Linie 86 447 Mk. Aus Hesse, 11. Jan. Die hessischen Truppen erhielten vom Großherzog Ernst Ludwig als Weihnachtsgabe ein Taschenliederbuch mit dem Titel: „Hessentlieder“. Das Büchlein bringt neben zahlreichen älteren Liedern 18 neue Kriegslieder. Auch die hessische Jugendwehr soll mit dem Buche bedacht werden.

Aus dem Unterlahnkreis, 10. Jan. Der Firma Friedr. Krupp, Aktiengesellschaft in Essen-Ruhr, wurde unter dem Namen Scheu das Bergwerkseigentum in dem in den Gemeinden Altenborn, Berghausen und Kagenelnbogen im Unterlahnkreis belegenen Felde, das einen Flächeninhalt von 1 380 862 Quadratmeter hat, zur Gewinnung der im Felde vorkommenden Manganerze verliehen.

Fulda, 9. Jan. Um dem Buttermangel entgegenzuwirken, machte eine in Gersfeld abgehaltene Bürgermeisterversammlung den Vorschlag mehrere Butterfärrnellen im Kreise Gersfeld zu errichten, wodurch es in Gemeinshaft mit Butterhändlern möglich sei, wöchentlich 3 1/2 bis 4 Zentner Butter nach Fulda zu liefern.

Biebrich, 10. Jan. Beim Ueberschreiten der Gleise des Ostbahnhofes wurde ein Soldat von einem Zuge überfahren und getötet.

greislich, warum der Direktor die es Schreiben, das doch bereits vor geraumer Zeit eingegangen war, verschwie. Daß Haß die Triebfeder gewesen, wollte er nicht annehmen, denn angesichts eines solchen Falles konnte doch nur tiefstes Mitleid Platz greifen. Aber auch Vergesslichkeit konnte nicht der Grund des Verschweigens sein, denn der Fall war ja zu wiederholten Malen zwischen Stegmaier und dem Direktor besprochen und nach allen Richtungen hin kombiniert worden.

Unruhig horchte Stegmaier, der in dem Salon an eines der Fenster getreten war, auf jedes Geräusch in dem Hause. Er war zu aufgeregt, einen klaren Gedanken fassen zu können, und doch sagte er sich, daß er planmäßig vorgehen müsse, wenn er Aufklärung über das rätselhafte Schreiben erhalten wolle. Indes kam er nicht dazu, sich einen regelrechten Plan zu schmieden, denn eben betrat Erika an Stelle der Mutter den Salon, den Gast artig begrüßend.

Erstaunt nahm Stegmaier die Veränderung wahr, die seine Leidenszeit den Zügen des jungen Mädchens aufgeprägt hatte. Inniges Mitleid mit der Tochter des Direktors erfüllte ihn, als er, den Gruß der Eintretenden erwidern, auf sie zuschritt und ihr die Hände schüttelte.

Erika nötigte den Gast, Platz zu nehmen, und ließ sich dann selbst auf einem Stuhl nieder.

„Mein Erscheinen heute hat einen ganz besonderen Zweck, gnädiges Fräulein,“ begann Stegmaier die Unterhaltung. „Wenn es irgend angängig erscheint, muß ich Ihnen Herrn Papa sprechen. Es handelt sich um eine sehr wichtige Angelegenheit, in der ich dringend Aufschluß haben möchte.“

Mit leicht vibrierender Stimme entgegnete Erika, die ihr Gegenüber erstaunt angesehen: „Papa liegt schwer erkrankt danieder, da er noch immer von schrecklichen Phantasien gequält wird. Er erkennt nicht einmal Mama und mich, so daß er auch Sie, Herr Rat, nicht erkennen wird.“

Marburg, 11. Jan. Frische Eier dürfen hier nur dann in den Handel gebracht werden, wenn sie mit Vegetatium versehen sind. Unterlassungen sind strafbar. Der Höchstpreis für frische Eier beträgt 18 Pfg., für alte Eier 14 Pfg.

Wiesbaden, 10. Jan. Zum Gedächtnis an unsere Kriegshelden legt der Magistrat ein Sammelalbum an mit Bildern und Lebensbeschreibungen der gefallenen Wiesbadener.

Darmstadt, 10. Jan. In der vergangenen Nacht starb nach langem Leiden im Alter von 76 Jahren der Vorstand des Großherzoglich Hessischen Katasteramtes Geheimrat Finanzrat Dr. L. Lauer.

Wiesbaden, 9. Jan. Der im hiesigen Garnisonslazarett untergebrachte Infanterist Hans Schäffler aus München war im Felde verchüttet worden und hatte dadurch einen Nervenschlag erlitten und die Sprache verloren. Gestern nachmittag war er bei einer hiesigen besfreundeten Familie zu Gast. Bldlich fühlte er sich unwohl und schlief ein. Als er nach längerer Zeit wieder erwachte, hatte er die Sprache wiedergefunden. Die Freude der Familie war groß und seine Kameraden im Lazarett machten große Augen, als der früher stumme Soldat sie bei seiner Heimkehr am Abend mit „Grüß Gott“ begrüßte.

Newyork, 10. Jan. Das Reutersche Bureau meldet aus Philadelphia, daß eine furchtbare Explosion in der Pulverfabrik von Dupont in Carnegys Point stattgefunden hat. Sechs Arbeiter wurden getötet, viele verletzt. Die Fabrik beschäftigte 15 000 Arbeiter in Tag- und Nachtschichten bei Herstellung rauchlosen Pulvers und Pikrinsäure. Die Ursache der Explosion ist nicht festgestellt.

Zahlungseinstellungen. In der Gläubigerversammlung der insolventen Voelckheimer Schuhfabrik Th. Meller u. Co. wurden laut „Vedermarkt“ die Passiva mit Mk. 1 900 000 beziffert einschließlich einer gedachten Forderung der Darmstädter Bank in Höhe von Mk. 400 000, die angefochten werden soll. Die Aktiva betragen Mk. 260 000. Im Zusammenhang hiermit ist auch die hiesige Lederhandlung Reining u. Co. in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die Passiven betragen ungefähr Mk. 280 000.

Ueber die eisernen Zehnpfennigstücke, die bis zum Gesamtbetrag von 10 Millionen Mark ausgeprägt werden, ist folgendes bestimmt worden: a) Die Zehnpfennigstücke aus Eisen werden 280 Stück aus einem Kilogramm ausgebracht. b) Sie tragen auf der Schriftseite über der Zahl „10“ die Umschrift „Deutsches Reich“ und unter dieser Zahl das Wort „Pfennig“ in wagrechter Stellung, darunter die Jahreszahl, auf der anderen Seite statt der Schnureinsassung einen Vertiefkreis. Die Zehnpfennigstücke aus Eisen sind spätestens 2 Jahre nach Friedensschluß außer Kurs zu setzen.

Glänzendes Beispiel von Tapferkeit und Todesverachtung. Aus München wird gemeldet: Von dem zu Beginn des Krieges in zwei Klassen geschaffenen bayrischen Militärverdienstorden, wurde nun zum ersten Male die erste Klasse verliehen, und zwar dem bereits im Besitz der zweiten Klasse befindlichen Assistenzarzt Dr. Karl Mayr des 9. Feldart.-Regt., zugeteilt dem zweiten Inf.-Regt., für die ausgezeichneten Verdienste, die er sich neuerdings dadurch erworben hat, daß er bei Olenach während des schwersten feindlichen Trommelfeuers, in der vordersten Linie unter der ständigen größten Lebensgefahr eine große Anzahl verwundeter versorgte und barg, und der Truppe ein glänzendes Beispiel von Tapferkeit und Todesverachtung gab. Mit der ersten Klasse des Ordens ist eine lebenslängliche Rente von 600 Mark verbunden.

Der Theaterzettel als Paß. Im Wilnaer Theater, das mit der Vorführung von Lessings „Minna von Barnhelm“ eröffnet wurde, gibt es sonderbare Theaterzettel. Sie sind in deutscher Sprache abgefaßt, enthält aber gleichzeitig die Anzeige des Stückes in polnischer Sprache und in Jiddisch mit hebräischen Schriftzeichen. Sie sind auch in anderer Hinsicht noch etwas mehr als ein gewöhnlicher Theaterzettel, denn über dem Titel des Stückes befindet sich der Vermerk: „Die Theaterentrinnskarte berechtigt zum Betreten der Straße nach Schluß des Theaters, um in die Wohnung zu gelangen.“

Der Schöpfer des Eisernen Hindenburg in Berlin. Maler und Bildhauer Georg Marschall, hat durch Beschluß des Kreisaußschusses von Ansternburg den Auftrag erhalten,

„Das ist mir äußerst fatal,“ brach Stegmaier hervor, indes sich seine Stirn unwohlte. „In der Tat äußerst fatal!“ unterstrich er nochmals, „da Ihr Herr Papa ein Schreiben unter seinen Papieren liegen hatte, über das ich unbedingt von ihm Auskunft fordern muß. Da werden Sie, gnädiges Fräulein, wohl einsehen, daß ich alles versuchen muß, Herrn Direktor Lohmann zu sprechen.“

„Ich weiß zwar, Herr Rat, daß Papa Sie nicht erkennen wird, aber um Sie davon zu überzeugen, daß der arme Papa nach menschlichem Ermessen noch lange Zeit nicht in der Lage ist, klar zu denken und zu empfinden, wird es gut sein, wenn Sie sich persönlich vom Zustande Papas überzeugen.“ erwiderte Erika nach einigem Zögern, sich von ihrem Plaze erhebend. „Darf ich bitten, Herr Rat, eine einladende Handbewegung nach der Tür, durch die Sie soeben eingetreten, forderte den Kommerzienrat auf, ihr zu folgen.“

Ein unangenehmes Gefühl hatte sich Stegmaiers, der sich erhob, bemächtigt. „Gnädiges Fräulein dürfen versichert sein, daß nicht Mißtrauen an Ihren Worten es ist, wenn ich verusche, dennoch zu Herrn Direktor Lohmann zu gelangen. Nur die höchst sonderbare Entdeckung, die ich heute machte, zwingt mich dazu, alles auszubieten, um Licht in das Dunkel zu bringen, das sie jetzt noch umgibt. Es kann ja immerhin sein, daß Herr Direktor Lohmann einige leichte Augenblicke hat, in der er mir Auskunft geben könnte. Da ist es meine Pflicht, selbst an sein Anwesen zu treten, weil leider die eiserne Notwendigkeit mich dazu zwingt, auch das letzte zu versuchen.“

„Darf ich bitten, Herr Rat?“ Leichten Schrittes verließ das junge Mädchen das Gemach, gefolgt von dem Kommerzienrat. Im Kronenzimmer angelangt, überzeugte sich Stegmaier auf den ersten Blick, daß er hier keine Auskunft erhalten würde.

„Rein, ich habe ihn nicht einsperren lassen,“ phantasierte Lohmann.

Bewegt beugte sich Stegmaier über den Kranken. „Kennen Sie mich nicht, Herr Direktor?“ fragte er ziemlich

dort ein Hindenburg-Standbild ganz wie das in Berlin befindliche zu schaffen.

Die Kartoffelversorgung für das Frühjahr bildet den Gegenstand von Beratungen im Reichsamt des Innern zwischen den Regierungsvorstehern und den Vorständen der deutschen Landwirtschaftskammern. Es ist laut „Tägl. Rdsch.“ geplant, den Landwirtschaftskammern für ihren Bezirk die Beschaffung ausreichender Mengen von Spelfkartoffeln und die Versorgung der Kartoffelrodneren mit Kartoffeln zu übertragen, um einen Mangel an Kartoffelmehl zu hindern. Die außerordentlich großen Bezüge von Kartoffeln durch die Städte im Westen läßt die Annahme begründet erscheinen, daß Spelfkartoffeln in erheblichen Mengen zu Futterzwecken verwendet werden. Außerdem wird bei den Beratungen die Frage des Anbaues von Zuckerrüben erörtert werden, um eine ausreichende Erzeugung von Zucker sicherzustellen.

Eine Millionenerbschaft der Stadt Berlin. Der verstorbene Kaufmann B. Ehre, Begründer eines alibekannten Kolonialwarengeschäftes in der Leipzigerstraße hat außer seinem Vorerben seinen beiden in dieser Straße liegenden Häuser der Stadt Berlin vermacht. Von diesen Grundstücken ist das eine jedem Berliner, wie auch jedem Provinzler, der das Warenhaus A. Wertheim besucht hat, bekannt. Als nämlich dieses Warenhaus seinen Komplex vergrößern wollte, wurde es mit allen anliegenden Besitzern einig, nur mit Ehre nicht, und so sah sich A. Wertheim gezwungen, um das Haus herumzubauen. Auch die Geschichte mit dem Maler Männchen wird dadurch wieder aufgefrischt, der behauptete, er könne sein in der Leipzigerstraße begonnenes Gemälde nur dort vollenden. Er forderte eine Entschädigung von 100 000 M. Schließlich kam doch mit ihm eine Einigung zu stande.

## Lezte Nachrichten.

Wien, 11. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) In Montenegro ist der Lovcen genommen. In dreitägigen harten Kämpfen überwand die Infanterie im Zusammenwirken mit Artillerie und Kriegsmarine den Feind und das 1700 Meter ansteigende Karstgebirge. 26 Geschütze, 4 Mörser, Munition und Material wurde erbeutet. Auch Berane und die Höhen südwestlich davon sind in unserer Befig.

Die Wahrheit über die Flucht von Gallipoli.

Zur Räumung Gallipolis durch die Entente meldet der Konstantinopeler Berichterstatter der „Rdn. Zeitung“: Bei Sedd-ul-Bahr versuchte der Feind unter dem Schutze dreier Kreuzer die Einschiffung seit Mitternacht von Samstag bis Sonntag. Die türkischen Truppen, welche diese Feindeslist voraussehen, machten gegen Morgen einen Bajonettangriff. Es folgte eine blutige Schlacht. Das Hauptquartier kennzeichnet die Erfolge als sehr groß.

Großfürst Nikolaus im Hauptquartier.

(D. D. B.) Aus Petersburg wird gemeldet: Großfürst Nikolaus befindet sich vorübergehend im kaiserlichen Hauptquartier.

## Einfuhr aus Rumänien.

(Zens. Bln.) Nach der rumänischen Zeitung „Independence Roumaine“ gestattete der rumänische Ackerbauminister, drei Wochen hindurch die Ausfuhr von 9000 Stück lebendem Vieh nach Oesterreich-Ungarn. Der Finanzminister erlaubte die Ausfuhr und Durchfuhr aus der Türkei und Bulgarien. Für Oesterreich-Ungarn und Deutschland bestimmte Schafwolle, Wollgepinne, Tabakwaren trafen in rumänischen Häfen ein und können auf der rumänischen Eisenbahn über Predal durchrollen. Der erste Transport, bestehend aus 48 000 Kilogr. Wolle, 55 000 Kilogr. Tabak ist über Namadan eingetroffen und bereits befördert. Der Tabak geht nach Dresden. (Berl. Morgenp.)

## König Peter in Frankreich.

(Zens. Bln.) Aus Athen über Kopenhagen wird dem „B. Z.“ gemeldet: Der serbische König begibt sich demnächst von Saloniki nach einem französischen Badeorte, wo er eine Kur durchmachen soll. Vorher wird der König die Befestigungen von Saloniki besichtigen und eine Parade über die eingetroffenen serbischen Truppen abhalten.

## Britischer Dampfer versenkt.

London, 12. Jan. (B. Z. B. Nichtamtlich.) Meldung des Reuterschen Bureaus. Der britische Dampfer „Glan Macfarlan“ ist versenkt worden.

laut, doch unbeeinflusst dadurch phantasierte der Kranke weiter: „Ich habe ihn nicht einsperren lassen!“ Dann trat für einen Augenblick Stille ein, doch das gequälte Hirn arbeitete weiter. Nicht lange währte es, dann fuhr Lohmann in seinen Phantasien fort: „Schwarz soll Erika nicht haben! Ich will es nicht!“

Anwillkürlich mußte Stegmaier jetzt das junge Mädchen anbliden, das sich weinend vom Bette abwandte. Wie eine Erleuchtung durchzudte es ihn. Deshalb also die Gegerlichkeit zwischen Lohmann und Schwarz. Hier lag anscheinend des Rätsels Lösung.

Nochmals stöhnte Lohmann auf: „Er ist ja nervenkrank! Rein, nein! Es ist nicht wahr!“ — undeutliches Gemurmel folgte. Dann schwieg der Kranke, der jetzt totenbleich auf seinem Lager bereits den letzten Schlaf zu tun schien. Nur ein leises Zucken der Hände verriet, daß noch Leben in ihm sei.

Sein weiteres Verweilen hier würde Stegmaier keine Aufklärung über das bringen, was ihn hergeführt. Schweigend entfernte er sich deshalb, gefolgt von dem jungen Mädchen, das dem im Nebenzimmer sich aufhaltenden Krankenwärter einen Glockenschlag gab.

Erika geleitete den Kommerzienrat in den Salon zurück.

Schweigend, mit seinen Gedanken beschäftigt, legte Stegmaier den kurzen Weg dahin zurück. Das sah ja aus, als ob Lohmanns Lebensuhr bald abgelaufen sei. Gleichzeitig aber fühlte der Kommerzienrat das dringende Bedürfnis in sich, dem jungen Mädchen einige Trostesworte zu sagen und ihm neue Hoffnung zu machen, an die er selbst nicht glaubte. Ungemein schwach fiel dieser Versuch deshalb aus.

(Fortsetzung folgt.)

### Der üble Geruch der Druckfarben.

In Nr. 87 der „Zeitschrift für Deutschlands Buchdrucker“ (1915) wurde der jetzt vielfach anzutreffende üble Geruch der Druckfarben einer sachmännlichen Betrachtung unterzogen. Empfindliche Nasen glauben nun, die Militärgegend gegen den „Kriegsgeruch“ der Zeitungen zu Hilfe rufen zu müssen. So veröffentlicht der „Brandenburger Anzeiger“ folgende Verfügung des Stellvertretenden Generalkommandos:

„Auf die Beschwerde des Büdners Meier in Schmerzke wegen Geruchsbelästigung und Gesundheitschädigung durch die Druckerfärbung des Brandenburger Anzeigers wird nach Prüfung durch das Medizinalkollegium entschieden, daß eine Belästigung in erheblichem Maße vorliegt, eine Schädigung aber nicht erwiesen ist. Ihnen wird daher aufgegeben, dem beregten Uebelstand schleunigst durch geeignete Beimischung abzuwehren. Das Stellvertretende Generalkommando wird nach 3 Tagen durch Augenschein sich von der Befolgung vergewissern. Rdnigl. Stellv. General-Kdo. III. A. B. gez. von Scriba.“

Das vorerwähnte Blatt bemerkt zu dieser Verfügung humor- und reuevoll: Der „Anzeiger“ steht zur Zeit in seinem guten Geruch! Aber hätte der Büdner Meier in Schmerzke sich direkt an uns gewandt mit seiner Beschwerde, so hätten wir ihm Aufklärung in dieser Angelegenheit geben können, in der selbst ein Kgl. Generalkommando nicht durch pures Kommandowort den „anrühigen“ „Anzeiger“ in einen wohlriechenden verwandeln kann. Denn es ist kein böser Wille, wenn wir die Geruchsnerven besonders empfindlicher Leser jetzt ein wenig peinigen müssen, sondern es ist eine Art Kriegsnotstand. Der Geruch rührt von der Druckerfärbung her, und die machen wir nicht selber, sondern beziehen sie von Fabriken, die uns auf schon oft angebrachte Beschwerden unsererseits stets mitteilten, daß eine durchgreifende Verbesserung der Farbe zur Zeit unmöglich ist. Ja, lebten wir im Lande der Schlaraffen, wo Wunsch und Erfüllung keine Grenzen kennen, dann ließe sich über die Sache reden. Dann würden wir gern parfümierte „Anzeiger“ ausgeben, je nach Wunsch des einzelnen Lesers in Rosen-, Veilchen- oder anderem lieblichen Duft, und für den Büdner Meier in Schmerzke würden wir eine besondere Duftsymphonie zusammenstellen, wie sie eben für seinen offenbar recht verwöhnten Geschmack paßt. Wollte der Büdner Meier in Schmerzke alle Druckerfärbung des deutschen Blätterwaldes bei der Militärbehörde anschwärzen, so hätte das Königlich Generalkommando viele, sehr viele Betriebe nach „beregtem Uebelstand“ in Augenschein zu nehmen. Und will man konsequent sein, nicht nur die Zeitungsbetriebe, sondern alle Unternehmungen, die auf ölige und fettige Betriebsstoffe angewiesen sind. Man denke nur an die jetzt ebenfalls nicht gerade lieblich duftenden Autos!

Anmerkung der Red.: Der „Brandenburger Anzeiger“ hat leider vergessen zu bemerken, daß der Buchdrucker unter dem Geruch der Farbe selbst am meisten zu leiden hat.

### Todes-Anzeige.

Heute Nacht 4 Uhr entschlief im hiesigen Krankenhaus an den Folgen des am 20. vorigen Monats erlittenen Unfalles unser lieber Vater, Schwiegervater, Grossvater und Urgrossvater

Schlossermeister

**Christian Bähler**

im Alter von 83 Jahren.

Weilburg, Wetzlar, Frankenthal, den 12. Januar 1916.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet von der Friedhofskapelle am Freitag, den 14. Januar, nachmittags 3 Uhr statt.

### Öffentlicher Wetterdienst.

Dienststelle Weilburg.

Vorwiegend trocken und vielfach heiter, etwas kälter, nachts vielerorts Frost.

Wettervorhersage für Donnerstag, den 13. Januar 1916.

Wetter in Weilburg.

|                                |        |
|--------------------------------|--------|
| Höchste Lufttemperatur gestern | 9      |
| Niedrigste „ heute             | 1      |
| Niederschlagshöhe              | 10 mm  |
| Lahnpegel                      | 3,12 m |

### Rotes Kreuz.

Abteilung 2.

Donnerstag, den 13. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, im „Deutschen Haus“:

Sitzung des Gesamt-Ausschusses.

Weilburg, den 10. Januar 1916.

Scherrer.

### Taschenfahrplan

Stück 15 Pfg.

empfiehlt

A. Cramer.



### Die griechische Kommandantur in Saloniki.

Trotz aller Proteste fühlen sich die Befehlshaber der Alliierten als Herren der noch immer griechischen Stadt Saloniki und haben die Umgebung derselben in ein vollständiges Feldlager verwandelt. Seit der Verhaftung der Konsula finden fast täglich Zusammenkünfte und Beratungen der Minister in Athen statt. Auch empfangt der König außer den Ententevertretern die Diplomaten der Zentralmächte. Das Hauptquartier der griechischen Armee, in welchem militärische Erörterungen stattfinden tagt in der Kommandantur in Saloniki, welche unser heutiges Bild veranschaulicht.

**Geschäftsbücher**  
**EDLER & KRISCHE**  
**HANNOVER**  
GEGR. 1856.  
NIEDERLAGE bei: **A. CRAMER, WEILBURG.**

### Baterländischer Frauenverein.

Mittwoch, den 12. Jan. 1916  
nachmittags 3 1/2 Uhr

Nächste Stunde

im „Deutschen Haus“.  
Der Vorstand.

### Zuverlässiges jüngeres Mädchen

vom Lande sofort gesucht.  
Adolfstraße 6.



### Verlustliste. (Oberlahn-Kreis).

Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 18.

Heinrich Hardt aus Mültenhausen bisher vermisst, in Gefangenschaft.

Albert Jung aus Wolfenhausen bisher vermisst, in Gefangenschaft.

### Landöfen

in verschiedenen Ausführungen und Größen

sind in reicher Auswahl vorrätig.

Eisenhandlung Zilliken.  
Weilburg. — Marktplatz.

### Zur Aufklärung

der Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz und zur richtigen Würdigung der Siege unserer tapferen Armee und der Truppen unserer Verbündeten ist eine gute zuverlässige Karte des Kriegsschauplatzes erforderlich, die den Ereignissen Rechnung trägt und auch kleinere Drie berücksichtigt wenn sie für die Kriegsführung von Bedeutung sind. Wir empfehlen folgende 4 Karten, welche in bezug auf Zuverlässigkeit, Uebersichtlichkeit und Ausstattung sowie Billigkeit unerreicht sind, und zwar:

Karte vom westlichen Kriegsschauplatz

„ „ östlichen „

„ „ türkischen „

Karte v. italienischen Kriegsschauplatz.

Preis jeder Karte nur 40 Pfg.

Expedition des „Weilburger Anzeiger.“

Im Verlage von Rud. Bechtold & Comp. in Wiesbaden ist erschienen (zu beziehen durch alle Buch- und Schreibmaterialienhandlungen.)

### Raffaenischer Allgemeiner Landes-Kalender

für das Jahr 1916. Redigiert von W. Wittgen. — 72 S. 4<sup>o</sup>, geh. — Preis 25 Pfennig.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Kgl. Hauses. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1916. — Zuvorsicht, von Dr. C. Spielmann. — Steinheimers Heinrich, eine Erzählung von W. Wittgen. — Mutter, Skizze von Elise Sparwasser. — Marie Sauer, eine raffaenische Dichterin, von Dr. theol. P. Schloffer. — Aus heiliger Zeit. — Kriegsgebichte von Marie Sauer. — Eine deutsche Heldentat. — Vermischtes. — Anzeigen.

### Kochkisten-Löpfe

sind in allen Größen und Farben vorrätig.

Fr. Zilliken.

### Die Gartenlaube

veröffentlicht jetzt

Die Abenteuer  
des Fremden-  
legionärs Kirsch  
Von Kamerun in den  
deutschen Schutzengraben  
Von Kapitänleutnant  
Hans Paasche

Die Opferschale  
Roman von  
Ida Boy-Ed

Ein fleißiges

### Mädchen

zum 15. Januar gesucht.

Wo sagt die Exped.

Verkauf

mittelgroßen, ganz neuen  
Karbid-Apparat,

10—15 Flammen speisend.

Pr. 60 M. mit Doppelschieber.

Landstr. Grünebaum,

4 Kompagnie, Weilburg.

Pfaff-Nähmaschinen

erstklassiges Fabrikat.

Reparaturen prompt u.

billig.

Fr. Rinker Ww.

Dezier-

Papiergeldtaschen

Stück 30 Pfg.

empfiehlt A. Cramer.

„Schloß-Hof“

empfiehlt

Kulmbacher Petzbräu

Vielfach prämiert. Vorzüglich

empfohlen. Stets frisch im

Anstich u. in Flaschen. Wo

noch nicht eingeführt, werden

Vertreter gesucht.

Näheres durch:

Petzbräu-Filiale Wiesbaden.

Taunusstraße 22.

1836 — 1892

VORNEHMER TON

VORZÜGLICHE ARBEIT

PIANOS

TH. MANN & CO.

BIELEFELD

ELEGANTE ARBEIT

HOCHSTE DAUERHAFTKEIT

Höchste Auszeichnungen.

### Fertige Betten

in bester Ausführung stets

vorrätig. Eigene Fabrikat.

A. Thilo Nachf.

Gummistempel

in bester Ausführung liefert

innerhalb 2—3 Tagen nach

jedem Muster billigt

A. Cramer.

Soldatenheim

im Rathause

geöffnet von 2—8 1/2 Uhr

nachmittags.

1.

deutsch

jeder d